

Leyla Coşan, Mehmet Tahir Öncü (Hrsg.)

**Jüdische Lebenswelten  
im Diskurs**

λογος

Germanistik in der Türkei

*Band 10*

# **Germanistik in der Türkei**

*Band 10*

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Mehmet Tahir Öncü  
Prof. Dr. Ali Osman Öztürk  
Prof. Dr. Leyla Coşan

Leyla Coşan, Mehmet Tahir Öncü (Hrsg.)

# Jüdische Lebenswelten im Diskurs

Logos Verlag Berlin



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright Logos Verlag Berlin GmbH 2021

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-5307-4

ISSN 2628-720X

Logos Verlag Berlin GmbH  
Georg-Knorr-Str. 4, Gebäude 10  
D-12681 Berlin

Tel.: +49 (0)30 / 42 85 10 90

Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92

<https://www.logos-verlag.de>

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
Onur Bazarkaya (Istanbul) Rahel Varnhagen: Überlegungen zur Identitätssuche einer Grenzüberschreiterin.....	9
Nuran Özyer (Ankara) Heinrich Heine: Der letzte Dichter der Romantik .....	27
Saniye Uysal Ünalán (Izmir) Wiener Moderne und Judentum: Zur Krise des Ichs bei Hugo von Hofmannsthal .....	37
Zoltán Szendi (Pécs) Frauengestalten, Frauenrollen aus dem Alten Testament in der Lyrik Rainer Maria Rilkes .....	57
Nihal Durmuş (Istanbul) Kontrastive Analyse der Enkodierung von (In)definitheit im Deutschen und Türkischen.....	71
Bernd Juen (Innsbruck) Hans Kelsen: Der vertriebene Jahrhundertjurist .....	105
Leyla Coşan (Istanbul)/Habib Tekin (Istanbul) Stefan Zweigs Werke im Lichte der jüdischen Erinnerungskultur .....	125
Firdevs Gök (Istanbul) Jüdischer Identitätswandel bei Stefan Zweig am Beispiel von <i>Jeremias</i> und <i>Der begrabene Leuchter</i> .....	145
Halit Üründü (Niğde) – Mehmet Tahir Öncü (Izmir) Neuübersetzung durch Relaisübersetzung: Reflexionen von literarischen Erscheinungsformen .....	167
Saniye Uysal Ünalán (Izmir) „[I]ch berichte nur“ – Zur subversiven Konfiguration des ‚Anderen‘ in Franz Kafkas Tiererzählung <i>Ein Bericht für eine Akademie</i> .....	185

Emel Gökgözoğlu (Balıkesir) Joseph Roths kosmopolitisches Weltbild in Radetzkmarsch .....	207
Sine Demirkıvıran (Istanbul) Mirjam Pressler „Nathan und seine Kinder“: Adaptation und Rewriting für junge Leser .....	223
Şebnem Sunar (Istanbul) Spuren des Leidens: Über Verlust und Wiederfinden der Identität in W.G. Sebalds <i>Austerlitz</i> .....	249
Iclal Cankorel (Istanbul) Vielfalt im Denken: Von Brody bis Rustschuk .....	261
Autorenverzeichnis .....	273
Gutachterverzeichnis .....	277

# Stefan Zweigs Werke im Lichte der jüdischen Erinnerungskultur

Leyla Coşan (Istanbul)/ Habib Tekin (Istanbul)

## Abstract (English)

### ***Stefan Zweig's Works in the Light of Jewish Remembrance Culture***

Stefan Zweig is (1881-1942) an Austrian author whose epic texts, novel-like biographies, numerous short stories and historical stories still find an audience today. The given paper intends to analyse selected works such as *Im Schnee*, *Jeremias*, *Der Buchmendel*, *Der begrabene Leuchter* and *Die Schachnovelle* in the light of Jewish remembrance culture. Furthermore, it is to show, how Zweig actively makes a stand against oblivion through written culture and the act of remembering. His literary memorial is intended to remind the public of historical events and thus to lead people to a conscious confrontation with the past. This shows the tendency of the author, because through his literary works, he would like to appeal to his readership to prevent similar crimes in the future. So, it is an attempt to illustrate the struggle against oblivion through affective memory, as both terms can be found in numerous works by Zweig. Based on this, the aim is also to work out the necessity of not forgetting.

*Keywords: Stefan Zweig, Struggle Against Oblivion, Jewish Remembrance Culture, Active Resistance, Memory.*

## Abstract (Deutsch)

Stefan Zweig ist (1881-1942) ein österreichischer Autor, dessen epische Texte, romanhafte Biografien, zahlreiche Novellen und historische Erzählungen bis heute ihr Publikum finden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, ausgewählte Werke Zweigs (*Im Schnee*, *Jeremias*, *Buchmendel*, *Der begrabene Leuchter*, *Schachnovelle*) im Lichte der jüdischen Erinnerungskultur zu analysieren. In der Untersuchung soll sich herauskristallisieren wie der Autor vermittels der Schriftkultur und dem Akt des Erinnerns einen aktiven Widerstand gegen das Vergessen zu leisten vermag. Sein literarisches Mahnmal soll die Öffentlichkeit an historische Ereignisse erinnern und im Gefolge dessen eine bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen. Hieran wird auch die Absicht des Autors deutlich: In seinen literarischen Werken richtet Zweig einen mahnenden Appell an seine Leserschaft, um in Zukunft ähnliche Verbrechen zu verhindern. Im Fokus der Untersuchung steht infolgedessen die Veranschaulichung des Kampfes gegen das Vergessen durch Erinnerung, das auch in zahlreichen anderen Werken Zweigs thematisiert wird. Darüber hinaus soll auch die Notwendigkeit des Nicht-Vergessens herausgearbeitet werden.

*Schlüsselwörter: Stefan Zweig, Kampf gegen das Vergessen, jüdische Erinnerungskultur, aktiver Widerstand, Erinnerung.*

## Einleitung

Stefan Zweig, der 1881 in Wien, „in der Hauptstadt der alten Vielvölkermonarchie“ (Strelka 1981: 7), als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren wurde und in einem goldenen Zeitalter der Sicherheit (Zweig 1982: 14) aufwuchs, erlebte in der Folge eine Zeit, die von Faschismus und Antisemitismus geprägt war. Er wurde Zeuge von zwei Weltkriegen, die Europa für immer verändern sollten.

Der Erste Weltkrieg und die sich anbahnende Katastrophe führten in der Gesellschaft zu deutlich spürbaren Spannungen und Krisen. Stefan Zweig, der dazu neigte, diese Zeit zu idealisieren<sup>1</sup>, war wie viele Juden aus der großbürgerlichen Schicht das Opfer seines Wunschdenkens. Denn während die assimilierte Oberschicht kein Gespür für soziale und nationale Spannungen zeigte, welche die alte Monarchie erschütterte, versuchte die Regierung den Zerfall aufzuhalten (vgl. Strelka 1981: 8).

Das assimilierte jüdische Großbürgertum war indessen von den Problemen der durch seinen Wohlstand ermöglichten kulturellen Entwicklung und Assimilation so in Anspruch genommen, dass es für diese Entwicklung vielfach völlig blind blieb. Stefan Zweig war in dieser Hinsicht ein typischer Vertreter seiner Schicht. (Strelka 1981: 8f.)

Das pulsierende kulturelle Leben ließ in diesem Sinne die politischen Spannungen und Entwicklungen in Vergessenheit geraten (Strelka 1981: 10). Der Zweite Weltkrieg, der den nationalsozialistischen Völkermord mit sich brachte und Millionen von europäischen Juden das Leben kostete, veränderte das Leben der Hinterbliebenen mit voller Wucht. Viele der Überlebenden retteten sich durch die Flucht ins Exil wie auch Stefan Zweig, der schon zu Lebzeiten ein bekannter Autor war und sich im brasilianischen Exil als wohlhabender Mann – ganz im Gegensatz zu anderen Juden – ein relativ gutes Leben aufbauen konnte. Jedoch wusste er um die Not und das Elend anderer jüdischer Künstler und Intellektueller im Exil und erfuhr darüber hinaus von den Morden an den in Europa hinterbliebenen Juden. Zutiefst betroffen versuchte der in Petropolis (Brasilien) lebende Autor mit aller Kraft einerseits die Juden im Exil zu unterstützen, andererseits war er aufgrund seiner Beziehungen zu hochrangigen Personen darum bemüht, den Ausreisenden Visas zu vermitteln.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, ausgewählte Werke Zweigs (*Im Schnee*, *Jeremias*, *Buchmendel*, *Der begrabene Leuchter*, *Schachnovelle*) im Lichte der jüdischen Erinnerungskultur zu analysieren. In der Untersuchung soll sich herauskristallisieren wie der Autor vermittels der Schriftkultur und dem Akt des Erinnerns einen aktiven Widerstand gegen das Vergessen zu leisten vermag. Sein literarisches Mahnmal soll die Öffentlichkeit an historische Ereignisse erinnern und im Gefolge dessen eine bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen. Hieran wird auch die Absicht des Autors deutlich: In seinen literarischen Werken richtet Zweig einen mahnenden Appell an seine Leserschaft, um in Zukunft ähnliche Verbrechen zu verhindern. Im Fokus der Untersuchung steht infolgedessen die Veranschaulichung des Kampfes gegen das Vergessen durch Erinnerung, das auch in zahlreichen anderen Werken Zweigs thematisiert wird. Darüber hinaus soll auch die Notwendigkeit des Nicht-Vergessens herausgearbeitet werden.

<sup>1</sup> Seine Autobiografie *Die Welt von Gestern* ist in vielerlei Hinsicht gekennzeichnet von Fehlern und Retuschen die eine „romantische Idealisierung des Lebens vor dem Ersten Weltkrieg“ darstellen, was eine gerechte Beurteilung des Werkes sehr erschwerte und dazu führte von einer „Wirklichkeitsflucht“ oder „politischer Ignoranz“ des Autors u. a. zu sprechen (Strelka 1981: 138f.).

## Über den Begriff der Erinnerungskultur

Die Erinnerung an Verbrechen, insbesondere an Massenverbrechen, ist nicht nur von essentieller Bedeutung, sondern auch eine Notwendigkeit, da es nur dadurch zu einer Bewältigung der Schuldfrage kommen kann. Auch wenn das Gefühl des Vergessens eine Art Erleichterung für die Zeitzeugen oder die kommenden Generationen mit sich bringt, weil man das Verbrechen an der Menschheit aufgrund der kaum tragbaren Last lieber aus dem Bewusstsein eliminieren möchte, soll stets daran erinnert werden, um derartige Missetaten in der Zukunft zu verhindern. Die Tendenz historische Erfahrungen von Gewalt und Gräueltaten totzuschweigen, hielt nahezu bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts an. Die Tatsache und das Bewusstsein, dass mit dem Sterben der Zeitzeugen, insbesondere des Holocausts, auch die Erinnerungen an die Gewalttaten in Vergessenheit geraten können, führten zu neuen Bestrebungen in der Gesellschaft eine Erinnerungskultur zu etablieren, die durch das Erinnern und Mahnen, eine mögliche Wiederholung von Gewalterfahrungen verhindern und vorbeugen soll (Scheuzger 2014: 23). Auch die Erinnerungs- und Gedächtnisforschung hat im Wesentlichen dazu beigetragen an Gewalttaten und Massenverbrechen zu erinnern.<sup>2</sup>

In Bezug auf das Judentum gewinnt der Begriff der Erinnerungskultur insbesondere in Deutschland eine ausschlaggebende und explizite Bedeutung, denn unter dem Begriff wird weitestgehend das Gedenken an die Opfer des Holocaust verstanden. Es ist in diesem Sinne eine historische, traditionelle und kulturelle Ausprägung des kollektiven Gedächtnisses (vgl. Erll 2008: 176). Dabei rücken vor allem konkrete Konstrukte wie Denkmäler, Stolpersteine, Plätze der jüdischen Deportierten, Museen, Benennungen von öffentlichen Gebäuden und Straßen mit jüdischen Namen, Grabmäler und dergleichen in den Vordergrund, da ebenjene die Funktion eines Mahnmals übernehmen, indem sie die belastende Vergangenheit ins Bewusstsein heben, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Denn Versöhnung kann nur durch gemeinsames erinnern, zwischen den Nachfahren der Täter und den Nachfahren der Opfer, ermöglicht werden (vgl. Assmann 2016: 190f.).<sup>3</sup> Dadurch wird die Gedenkkultur als eine aktive Auseinandersetzung des Abendlandes mit der gemeinsamen Geschichte und dem Massenverbrechen um und nach Auschwitz und im besten Sinne als eine „Didaktik des Erinnerns“ verstanden (Oberle 2010: 269). Die jüdische Erinnerungskultur leitet jedoch bereits vor dem Holocaust, eine traditionelle Ritualisierung der deutsch-jüdischen Geschichte ein, wodurch die gemeinsame Vergangenheit vergegenwärtigt wird (vgl. Ehrenfreund 2003: 39ff.). Solche konkre-

<sup>2</sup> Unter den zahlreichen Forschungsansätzen stechen einige Namen besonders hervor, von denen in diesem Zusammenhang nur drei genannt werden sollen: Maurice Halbwachs, Jan und Aleida Assmann sowie Margarete Mitscherlich.

<sup>3</sup> Aleida Assmann zufolge fand die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit in zwei Phasen statt: (1) In den 1950'er und 1960'er Jahren wollte man „die Last der traumatischen und schuldhaften Vergangenheit zunächst durch Vergessen entsorg[en]“ (Assmann 2016: 184). Die Vergangenheitsbewältigung durch »dialogisches Vergessen«, sollte Hass- und Rachegefühle vermeiden; (2) seit den 1980'er Jahren wollte man eine Versöhnung durch gemeinsames erinnern zustande bringen, m. a. W. wollte man erinnern um nicht zu vergessen (siehe hierzu ausführlicher Assmann 2016: 184-191).

ten und handfesten (Ge)denkmäler kann man auch um abstrakte literarische Mahnmale erweitern, wie es im Folgenden beabsichtigt ist.

Doch wie erinnert man durch Literatur? Zumeist handelt es sich bei der Erinnerungsliteratur um ein literarisches Werk, das durch Erinnerung eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bewirken möchte. Hierbei ist das Erinnern immer mit einem „Vergangenheitsbezug“ konnotiert, der durch Erinnerung dargestellt und interpretiert werden soll. Dass in einer literarischen Erzählung faktische Gegebenheiten mit Fiktion verschmelzen können, stellt, genauso wie der Vorgang des Erinnerns, der unvollständig sein kann, kein Hindernis dar. Stefan Zweig fügt vermittels der Literatur neue Eigenschaften und Interpretationsmuster in das zeitgenössisch-moderne kollektive Gedächtnis<sup>4</sup> hinzu, indem er einen Sachgehalt mit Vergangenheitsbezug, der in einem bestimmten Rahmen steht, rekonstruiert, den Diskurs somit in die Gegenwart trägt und seine Leserschaft damit konfrontiert resp. konfrontieren lässt. Durch seine Feder erinnert sich der Leser an das Unmenschliche und kann aus einer anderen, zuvörderst zeitgemäßen Perspektive, die Gegebenheiten erneut deuten und sich somit tiefgründiger und in rationaler Weise mit der Thematik auseinandersetzen.

## Erinnerung am Beispiel von *Im Schnee*

Eine eingehende Beschäftigung mit der jüdischen Thematik ist bereits in den Frühwerken des Autors zu sehen, darunter sind in erster Linie *Der Turm zu Babel* (1916) und *Die Legende der dritten Taube* (1916) zu nennen.<sup>5</sup> Eine der sehr frühen und weniger bekannten Erzählungen von Stefan Zweig mit rein jüdischem Inhalt ist die Erzählung *Im Schnee*, die im Jahre 1901 erschien und im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen wird. In der Novelle geht es um das Schicksal einer jüdischen Gemeinde im Mittelalter, die auf der Flucht vor den Flagellanten, einer realhistorisch christlichen Laienbewegung im 13. und 14. Jahrhundert, ist. Von einem Schneesturm verschüttet, erfrieren und sterben die Menschen auf der Flucht und werden durch den Tod von allen irdischen Plagen erlöst.

<sup>4</sup> Das Gedächtnis ist nach den Assmanns (2000: 36f.) ein soziales Konstrukt und entsteht erst im Prozess der Sozialisation. Mit anderen Worten entwickelt ein Individuum sein eigenes Gedächtnis. Da im Laufe der Sozialisation, jene den Einzelnen besonders prägen, ist das individuelle Gedächtnis vom Kollektiv, in der er sich befindet, abhängig; deshalb auch die Bezeichnung vom kollektiven Gedächtnis. Kollektive haben zwar kein eigenes Gedächtnis, doch Einzelne der sozialen Gruppe mit einem individuellen Gedächtnis prägen das kollektive. Eine Vorbedingung hierzu wäre die Kommunikation und Interaktion innerhalb eines Rahmens, denn „[w]ir erinnern nicht nur, was wir von anderen erfahren, sondern auch, was uns andere erzählen und was uns von anderen als bedeutsam bestätigt und zurückgespiegelt wird[,] [...] [denn,] es gibt keine Erinnerung ohne Wahrnehmung“ (Halbwachs 1985: 364).

Die Zweckmäßigkeit dieser Theorie liegt darin, dass die Theorie des Erinnerns den Akt des Vergessens erklärt, da Einzelne selektiv sich an Dinge erinnern, die innerhalb eines Bezugsrahmens zur jeweiligen Gegenwart stehen. Diejenigen Elemente, an die man sich nicht zu erinnern vermag, stehen nicht in einem Bezugsrahmen und haben keinen Bezug zur Gegenwart. Dadurch geraten sie in Vergessenheit.

<sup>5</sup> Die genannten ersten beiden Werke, und *Jeremias* sind darüber hinweg Erzählungen, die ihren Stoff aus dem Alten Testament haben.

Stefan Zweig schrieb über diese Erzählung an Karl Emil Franzos, dass bezüglich „des jüdischen Problems [...] diese Geschichte grundsätzlich neutral [bliebe]“ und dass darin „absolut keine nationale Tendenz“ sei (Prater 1991: 31). Aus diesem Grunde „sähe er sie lieber in der Deutschen Dichtung als in einer jüdischen Zeitschrift“. Denn offensichtlich „war Zweig [...] eine Identifizierung mit dem Zionismus durchaus nicht recht“ (ebd.).

1901 erfolgte allerdings die Erstveröffentlichung in *Die Welt*, einer zionistischen Wiener Zeitschrift. Im Jahr darauf wurde die Erzählung im *Jüdischen Almanach* eines zionistischen Verlages in Berlin nachgedruckt, welcher kurz zuvor von Martin Buber, Berthold Feiwel und dem galizischen Künstler Efraim M. Lilien ins Leben gerufen wurde.

Später wird die in einer zionistischen Zeitschrift erschienene Novelle vom Autor nicht in seine Novellensammlung aufgenommen.

Stefan Zweig verwendet zahlreiche stereotype Bilder der Judenfeindschaft und auch das Motiv der Kälte, um die grausame Atmosphäre und das den Juden zugefügte Leid darzustellen. Ob Zweig in seiner literarischen Auseinandersetzung mit der Thematik eine poetische Gerechtigkeit oder ein Gefühl von Trost auslösen möchte, bleibt der Diskussion ausgeschlossen. Viel bedeutsamer ist es den Akt des Erinnerns als ein Instrument des Widerstandes zu verstehen.

Die Erzählung *Im Schnee* ereignet sich im Mittelalter, genauer im 14. Jahrhundert. Die sich an der Grenze zu Polen befindende kleine deutsche Stadt wird als ein trauriger Ort beschrieben, in der selbst die religiösen Gesänge wehmütig klingen. Während einer feierlichen Zeremonie zum Chanukafest, erfährt die kleine Gemeinde von einem Fremden, dass sich die Flagellanten in Deutschland aufhalten.

Mit der Darstellung der Feierlichkeit wird hier auf ein jüdisches Fest verwiesen. Zeremonien und Feste weisen generell einen hohen Symbolgehalt auf und tragen zur Identitätsstiftung bei. Durch die Zusammenkunft und persönliche Anwesenheit der Teilnehmer wird ein kollektives und kulturelles Gedächtnis erzeugt. Die Anlässe solcher Zusammenkünfte, also Riten und Feste, haben demgemäß eine identitätsstiftende Wirkung (vgl. Assmann 2000: 57). Das kulturelle Gedächtnis zeichnet sich vornehmlich durch eine Außeralltäglichkeit der Geformtheit und eine bestimmte Art der Zeremonialität aus. Diese haften an Festen (vgl. Assmann 2000: 58f.) und stellen die Etablierung der kulturellen Gruppenidentität sicher (s. Strehlow 1970), die vom Autor rekonstruiert wird. Dem Leser werden in diesem Sinne nicht nur Verbrechen, sondern auch zeremoniell feierliche Veranstaltungen bzw. Riten des Judentums nahegebracht.

Die Flagellanten hingegen sind wilde gotteseifrige Männer, die „ihren eigenen Leib mit Geißelhieben zerfleischten, trunkene, wahnschwärmende Scharen, die tausende von Juden hingeschlachtet und gemartert hatten“ und ihnen „den Glauben der Väter gewaltsam entreissen wollten“ (Zweig 1901: 11). Die Gemeinde verfällt in Angst und Schrecken und erinnert sich an düstere Zeiten, an

die „Tage der Knechtschaft“ (Zweig 1901: 12).<sup>6</sup> Als es an der Tür klopft, erstarrt die Gemeinde förmlich vor Angst, bis der Vorbeter und Herr des Hauses seine Fassung wiedergewinnt, und seine Enkelin Lea darum bittet das Tor zu öffnen. Zur Erleichterung aller Anwesenden ist der Ankömmling nur Josua, der Bräutigam des Mädchens. Die Freude hält nicht lange an, denn der Mann verkündet die Ankunft der Flagellanten. Vor dem Hintergrund, dass die Erzählung von einer Zeit im Mittelalter berichtet, ist dieser direkte Hinweis als eine Bezugnahme der textinternen Figuren an ihre gemeinsame Vergangenheit zu verstehen. Denn sie blicken zurück und erinnern sich an die Gräueltaten in der Vergangenheit. Der Leser des 21. Jahrhunderts kann darüber hinaus das Bild des Grauens und Vergehens an der jüdischen Ethnie elaborieren, indem er sich an weitere dunkle historische Ereignisse erinnert, wie beispielsweise die Beschuldigungen der Juden im Mittelalter als Brunnenvergifter oder aber auch als Ritualmörder. Zudem können aber auch die Folgen der Spanischen Inquisition und letztendlich später der Holocaust genannt werden. Abhängig von dem aktuellen Zeitalter und den darin enthaltenen Konflikten, können Vorstellungen bzw. Erinnerungen evoziert werden, die die Juden, aber auch die Menschen allgemein, dazu veranlassen auf ihre gemeinsame Vergangenheit zurückzublicken.

Weitere zahlreiche Motive in der Novelle verweisen auf das bevorstehende Unheil, wie beispielsweise der kalte Windstoss, der mit dem Bräutigam zusammen in das „warme Gemach“ eindringt. Die Wärme steht hier symbolisch für das Leben, während der scharfe Windstoss und die eisige Kälte, die alle „umfröstelt“, auf das bevorstehende Desaster verweist. Auch die durch den Zugwind gelöschten Kerzen, denn „nur eine zuckt noch ersterbend hin und her“ (Zweig 1901: 11), deuten auf die baldige Katastrophe hin, was auch aus folgenden Zeilen zu entnehmen ist: Mit „einem Schlage ist das Behagliche, Friedliche verfliegen, jeder fühlt die übliche Vorbedeutung, die in dem Verlöschen der heiligen Kerzen liegt, und der Aberglaube macht sie wieder von neuem erschauern“ (Zweig 1901: 11). Dies geschieht auch symbolhaft, denn „[d]ie letzte Kerze [der heiligen Menorah im Chanukafest] flackert noch einmal und verlöscht...“ (Zweig 1901: 12). Leise spricht er die Unheilsverkündung aus: „Die Flagellanten sind da!“ (Zweig 1901: 11). Angst und Schrecken verbreiten sich, die Gesichter starren auf den Boten. Der Bote spricht weiter. „Sie kommen – viele – hunderte. – Und vieles Volk mit ihnen. – Blut klebt an ihren Händen – sie haben gemordet, tausende-alle von uns, im Osten. – Sie waren schon in meiner Stadt...“ (Zweig 1901: 12). Des Weiteren fügt er hinzu, dass die Flagellanten kein menschliches Leid mehr kennen (s. Zweig 1901: 12). Die aufgrund von Todesfurcht betäubten Menschen zittern, denn sie erfahren von dem Erzähler, dass keiner ihnen entkommen kann. Nur der Erzähler selbst, erfasst vom Trieb zum Leben, schaffte es ihnen zu entkommen, um die Menschen dieser Stadt zu warnen. Die Stadtbewohner denken nicht an Widerstand. Die einzige Möglichkeit dem besagten Grauen zu entkommen ist die Flucht, die

unersetzliche Kampfesart des Schwächeren gegen den Starken. An Widerstand denkt keiner. Ein Jude sollte kämpfen oder sich vertheidigen? Das ist in ihren Augen etwas Lächerliches und Undenkbares [...]. (Zweig 1901: 12)

<sup>6</sup> Stefan Zweig erinnert mit den Tagen der Knechtschaft auf die historische Gegebenheit der jüdischen Knechtschaft unter den ägyptischen Pharaonen vor dem Exodus (s. 2. Buch Mose).

Gerade durch diesen unwiderruflichen Kontrast des Schwächeren gegen den Stärkeren errichtet Zweig in seinem Frühwerk ein Mahnmal und illustriert einerseits die kampfesunfreudige und kriegsverweigernde und andererseits die kampfeslustige und schreckenseintragende Haltung, die letztlich in einer Katastrophe für die Juden münden soll.

Das Ende der Novelle *Im Schnee* signifiziert, dass die potentiellen Verlierer der voranstehenden Auseinandersetzung mit den Flagellanten die Flucht ergreifen, weil die Aussichtslosigkeit des Kampfes vorbestimmt ist. Fraiman zufolge zeugt die Novelle von

Zweigs tiefem Mitgefühl mit den hilflos dem Geschick ausgelieferten Juden, und in seiner Darstellung schwingt eine Hochachtung vor der Gottesfurcht und Gottesergebenheit der jüdischen Gemeinde mit. Zweigs Einstellung dem Judentum gegenüber drückt sich in dieser traurigen, mit dem Schicksal des Juden nicht hadernnden, nur dieses mitleidvoll beschreibenden Novelle vielleicht besser aus als in all den verschiedenen, in der Forschung gegeneinander angeführten Äußerungen von und über Zweig. (Fraiman 2002: 252)

Frauen, Kinder und Männer ergreifen die Flucht. Es wird bald immer stiller und mit der Kälte verstummen auch die letzten Stimmen. Eng aneinandergeschmiegt aus Angst vor Kälte herrscht eine tiefe „Stille, die nur durch das leise Schluchzen“ durchbrochen wird (Zweig 1901: 13). Eine unsagbare Angst, ein unendliches Leid und eine furchtbare Kälte lässt das Schluchzen der Frauen und weinen der Kinder ersterben. Lea schmiegt sich an ihren Bräutigam als ihr Wagen anhalten muss. Eines der Wagen vorne ist gestürzt und alle Menschen eilen, um zu helfen. Doch trotz aller Mühe hindert sie der Sturm und der Schnee daran, wodurch sie sich ihrer desolaten Lage bewusst werden. „Und die Todesfurcht wird in ihnen zu resignierter hoffnungsloser Ergebenheit“ (Zweig 1901: 13). Langsam kommt der Tod und die Schneeflocken „bauen um die Wagen einen grossen, schimmernden Sarg“ (Zweig 1901: 13). Während einige der Menschen schon tot sind, fallen andere in den „halluzinatorischen Bann, mit dem das Erfrieren den Tod verschönt“ so wie auch Josua, der seine tote Braut in den Armen hält und dabei träumt (Zweig 1901: 13).

Die Todesszene wird in der Novelle dargestellt, als ob es sich um keinen Tod, sondern eher um einen Ortswechsel und/ oder eine familiäre Zusammenkunft handelt, da sich die Juden dem Schicksal und Gott ergeben haben. Dies erinnert auch an die Todessymbolik in den Märchen, in denen die Helden unverehrt aus einem langjährigen Schlaf erwachen und ein umso glücklicheres Leben mit all ihren Liebenden führen können, wie es beispielsweise auch bei Rapunzel oder Schneewittchen der Fall ist. Dabei handelt es sich um die Bewältigung der Todesangst und um die Hoffnung auf – zumindest poetische – Gerechtigkeit. Mit der Paradoxie wird hier die Schlusszene meliorierend dargestellt, denn die heilige Menora leuchtet, lächelnde Menschen sprechen freundliche Worte und Gebete, und treten „zur grossen Thüre herein“:

Er sitzt mit ihr in den duftdurchwärmten Gemach; der goldene Leuchter flammt mit seinen sieben Kerzen und alle sitzen sie wieder beisammen wie einstmals. Der Abglanz des Freudenfestes ruht auf den lächelnden Gesichtern, die freundliche Worte und Gebete sprechen. Und längst gestorbene Personen kommen zur grossen Thüre herein, auch seine toten Eltern, aber es wundert ihn nicht mehr. (Zweig 1901: 13)

Schlagartig ändert sich die düstere Stimmung, „eine frohe, starke Sonne“ (Zweig 1901: 13) beginnt zu leuchten und

der Frühling [ist] nicht mehr fern. Bald wird er alles wieder knospen und grünen lassen und wird das weisse Linnen nehmen von dem Grabe der armen, verirrtten, erfrorenen Juden, die in ihrem Leben einen Frühling nie gekannt... (Zweig 1901: 13).

Der Kreislauf des Lebens und das Zeichen der Vitalität werden am Beispiel der Frühlingssymbolik (Butzer/ Jacob 2012: 136) veranschaulicht. Sowie die Natur immer wieder aus der Winterruhe erwacht, so wird auch das jüdische Leben eines Tages den Frühling erleben können, denn der Zyklus der Natur ist wie auch das menschliche Leben unaufhaltbar. Der Autor lässt somit am Ende seiner pessimistischen Novelle einen kleinen Hoffnungsschimmer erscheinen.

Mit seiner literarischen Verstofflichung agiert Zweig gegen „[d]ie Zerstörung der Erinnerungen“ (Adorno 1977: 557f.) – wie es später Adorno bezeichnen wird –, setzt ein Mahnmal an die im Schnee verstorbenen Juden und appelliert somit an das Gewissen der Leserschaft.

In der Novelle sind auch Vergegenwärtigungen friedlicher Ereignisse und Gesehnisse vorzufinden, die auf das kulturelle Gedächtnis verweisen. Der Autor rekonstruiert, in diesem Falle die festlich feierlichen Zeremonien zum Chanukafest, um mithilfe dieser Darstellung sich selber als jüdischen Autor zu identifizieren und seine Leserschaft mit dem Unbekannten und Fremden zu konfrontieren. Dadurch soll ein Blick in jüdische Lebenswelten, die in der Novelle durch Harmonie und Friedlichkeit geprägt sind, ermöglicht werden.

Zudem wird in der Novelle auf die Tragik und das Leid der jüdischen Gemeinde im Mittelalter aufmerksam gemacht, damit die an Menschen verübten Verbrechen niemals in Vergessenheit geraten. Deshalb ist das Schreiben gegen das Vergessen ein Akt des Widerstandes, da dadurch ein abstraktes und literarisches Mahnmal erstellt wird. Durch die Aufrechterhaltung der Erinnerungen an den Holocaust und anderen Gewalttaten in der Vergangenheit wird anvisiert, diese nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, um ähnlichen Verbrechen in der Zukunft entgegenzuwirken.

## **Erinnerung am Beispiel von *Jeremias***

Ein anderes frühes Werk, in dem sich Zweig mit der Situation des jüdischen Volkes auseinandersetzt, ist das Drama *Jeremias* aus dem Jahre 1917, das binnen kürzester Zeit mehr als zwanzigtausend Exemplare verkaufte.

In dem pazifistischen Drama geht es anlehnend an die biblische Erzählung im Alten Testament um Jeremias, der aufgrund seiner Schreckensträume den nahen Untergang Jerusalems verkündet. Doch selbst die Mutter will die Vision ihres Sohnes nicht wahr haben und verflucht ihn. Trotz der Warnungen Jeremias', möchte das kriegslüsterne Volk sich von dem assyrischen Joch befreien und schenkt den Hinweisen des Propheten kein Gehör. Der König der Israeliten Zedekia, der die Warnungen Jeremias' nicht zur Kenntnis nimmt, führt sein Volk

in den Krieg. Jeremias wird von der entfesselten Menge in eine Grube geworfen, Jerusalem ist gefallen, König Zedekia geblendet und das israelitische Volk muss die Stadt verlassen. Jeremias, dessen Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist, findet ein Wort des Trostes für alle, indem er hervorhebt, dass Gott den Tempel in ihren Herzen aufrichten wird, so dass „wir in ihnen bauen das ewige Jerusalem“ (Zweig 1920: 192).

Zweig stellt dem durch Nabukadnezar zerstörten wirklichen Jerusalem ein neues, geistiges Jerusalem gegenüber. Denn das historische Jerusalem ist verloren, aber die Überlebenden, finden in der Niederlage die seelische Kraft das geistige Jerusalem mit in die Diaspora zu tragen. Dort könnten sie niemals verloren sein. Demnach schreibt Zweig in *Jeremias*, wie folgt: „Man kann das Unsichtbare nicht besiegen! Man kann Menschen töten, aber nicht den Gott, der in ihnen lebt. Man kann ein Volk bezwingen, doch nie seinen Geist.“ (Zweig 1920: 216;). In einem 1917 geschriebenen Brief an Abraham Schwadron betont der Autor auf ähnliche Weise über das Wesen des Judentums anhand seines Werkes *Jeremias*: „Für mich ist es die Größe des Judentums, übernational zu sein, Ferment und Bindung aller Nationen in seiner eigenen Idee, [...] und ich sehe in jedem Nationalismus die Gefahr der Entzweiung, des Stolzes, der Eingrenzung und der Eitelkeit (Friedenthal 1978: 71). Zweigs Bemühungen mit diesem Drama die Auffassung verständlich zu machen, sind erfolgreich. „Rolland, Rathenau, Dehmel, Thomas Mann und Rilke äußerten sich zustimmend, und Zweig war glücklich, daß sein bisher persönlichstes Werk von den Zeitgenossen verstanden wurde“ (Müller 1988: 65).

Zudem wollte der Autor mit dem Werk gegen „das falsche Heldentum“ ankämpfen. Diesbezüglich wählte er *Jeremias*<sup>7</sup> als die Figur des Mahners (Zweig 1982: 289), um ostentativ „die seelische Superiorität des Besiegten“ darzustellen (Zweig 1982: 290; Prater 1991: 103). Dadurch veranschaulicht er, „dass derjenige, der als der Schwache, der Ängstliche in der Zeit der Begeisterung verachtet wird, in der Stunde der Niederlage sich meist als der einzige erweist, der sie nicht nur erträgt, sondern sie bemeistert“ (Zweig 1982: 290). Seine pazifistische Einstellung bleibt bestehen und er hebt hervor, dass der Frieden unter allen Umständen besser ist als der Krieg, weshalb er sich allein und unverstanden fühlt:

Von Anfang an glaubte ich nicht an den ›Sieg‹ und wußte nur eines gewiß: daß selbst wenn er unter maßlosen Opfern errungen werden könnte, er diese Opfer nicht rechtfertige. Aber immer blieb ich allein unter all meinen Freunden mit solcher Mahnung. (Zweig 1982: 290)

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die Geschehnisse um Galizien führten dazu, dass Zweig einen realen Einblick in den Krieg erhielt. Als er in das von den Russen besetzte Galizien von seinem Vorgesetzten entsandt wurde, fand die Konfrontation mit dem Leid an der Front statt. Diese grausamen Erlebnisse überzeugten ihn von der Sinnlosigkeit des Krieges. Nach seiner Rückkehr aus Galizien im Jahre 1915 entschließt er sich mit der Feder gegen den Krieg anzukämpfen und verschriftlicht somit seine Erinnerungen. Durch die Arbeit an

<sup>7</sup> Henze hebt er hervor, dass *Jeremias* zugleich auch als Sprachrohr des Autors fungiert (Henze 1988: 228).

dem Drama *Jeremias* verarbeitet der Autor somit die Tragödie seiner Zeit (Pasterna 2015: 26) und entlarvt den Nationalismus als eine menschen- und kulturverachtende Krankheit, die für das Leid zahlloser Menschen verantwortlich ist (Müller 1988: 64).

Zweig hebt selber in seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* hervor, dass das Thema aus der Bibel bei ihm „an etwas gerührt, das in [ihm] bisher ungenutzt gelegen: an die im Blut oder in der Tradition dunkel begründete Gemeinschaft mit dem jüdischen Schicksal“ erinnert (Zweig 1982: 291). Somit identifiziert sich Zweig mit seinen jüdischen Wurzeln und das jüdische Volk bezeichnet er als „sein Volk“. Er bewundert an ihm, dass es trotz des ewigen „Gejagtsein und Vertriebenensein“ das „Unterliegen unter der Gewalt bejaht und sogar als einen Weg zu Gott [...]“ ansieht (Zweig 1982: 291). Dabei fällt auf, dass die im Zusammenhang mit den Juden verwendeten Schlagwörter wie etwa Besiegtsein, Gejagtsein, Vertriebenensein und Niederlage Begrifflichkeiten sind, die einen leitmotivischen Charakter haben und in zahlreichen Werken Zweigs auftauchen. Somit kann man aus dem Werk folgern, dass sich der Autor mit diesem Drama „ausdrücklich und öffentlich zur Gemeinschaft des jüdischen Volkes“ bekennt (Müller 1988: 64). Des Weiteren glaubt er im Schicksal der Juden, „das Schicksal jener Verfolgten zu erkennen, deren Ideen dem Leben dienen und damit den Horizont der jeweiligen Machthaber transzendieren“ (Müller 1988: 64). Denn Müller zufolge erwächst ihnen durch das Leiden „neue Kraft und bestärkt sie in ihrer Mission, die im Fall des jüdischen Volkes darin besteht, die Ideale der völkerübergreifenden Humanität weiterzutragen und bei allen Menschen wirksam werden zu lassen“ (Müller 1988: 64). Somit erweist sich Jeremias, der einst geächtete, dessen Wort nicht zur Kenntnis genommen wird, in Zeiten der Not als moralische Instanz von immenser Bedeutung für die Vertriebenen, deren geistige Heimat, mit den Worten Heines „als portatives Vaterland“ mit in die Diaspora getragen wird.

### **Erinnerung am Beispiel von *Buchmendel***

Kurz vor Kriegsbeginn im Jahre 1929 erscheint die Novelle *Buchmendel*, welche die Geschichte des galizischen Büchertrödlers namens Jakob Mendel erzählt. Der Erzähler erinnert sich erst an diesen, als er nach einigen Jahren wieder das Café Gluck in Wien betritt. Dieses Café ist seit 1882 der Arbeitsplatz des Buchmendels, der nach Wien kommt, um das Rabbinat zu studieren. Stattdessen versinkt er aber in seiner Welt der Bücher. Durch sein enormes Erinnerungsvermögen und Wissen zieht er Kunden aus aller Welt in seinen Bann. Die Toilettenfrau Frau Sporschil ist in der Erzählung die einzige Person, die das dem Buchmendel widerfahrene Leid nicht vergessen hat und offenbart, was vor 20 Jahren im Café Gluck vorgefallen ist. Sie berichtet darüber, dass Jakob Mendel aufgrund seines Desinteresses an politischen Ereignissen nicht mitbekommen habe, dass der Krieg ausgebrochen sei. Als Jakob Mendel ins befeindete Ausland Postkarten verschicken möchte und diese folglich abgefangen werden, kommt es zu einem Verhör des Protagonisten. Dabei erwähnt dieser, dass er russischer Herkunft sei und wird infolgedessen in ein Konzentrationslager deportiert. Dort wird er zwei Jahre gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung kehrt er zwar ins Café Gluck zurück, aber die Zeit in Gefangenschaft hat

aus ihm einen arbeitsunfähigen Menschen gemacht. Daraufhin wird Mendel vom neuen Inhaber des Kaffeehauses verjagt und stirbt kurz danach an einer Lungenentzündung.

Gleich zu Beginn der Novelle wird der Leser mit den Erinnerungsbestrebungen des Erzählers konfrontiert, denn dieser kann sich zwar daran erinnern, dass er vor Jahren schon einmal in diesem Kaffeehaus war, aber alle anderen Details fehlen ihm. So versucht er „diese Erinnerung zu fassen“, jedoch gelingt ihm dies nicht, und je mehr er sich Mühe gibt, „desto boshafter und glitschiger [weicht] sie zurück“ (Zweig 1989: 640). Wie mühselig der Prozess des Erinnerns ist und was für Kräfte hierzu entfacht werden müssen, ist aus folgenden Zeilen zu entnehmen:

Gewaltsam streckte und stieß ich alle meine Sinne vor in den Raum und gleichzeitig in mich hinein und doch, verdammt! Ich konnte sie nicht erreichen, diese verschollene, in mir selbst ertrunkene Erinnerung. (Zweig 1989: 640)

Der Erzähler, der nun permanent mit seinem Gedächtnis zu ringen hat, gibt nicht auf. Seine Unfähigkeit sich nicht erinnern zu können, nimmt er als Versagen und „Unvollkommenheit der geistigen Kräfte“ wahr (Zweig 1989: 641). Der bittere Kampf des Erzählers um Erinnerungen zu vergegenwärtigen und sie quasi aus der Vergangenheit herauszuholen, werden sehr präzise geschildert. Doch je mehr sich der Erzähler Mühe gibt, desto mehr erbittert und verärgert ihn sein eigener Zustand der Inkompetenz sich erinnern zu können. In diesem Moment der Verzweiflung tauchen auch die verschollenen Erinnerungen des Erzählers etappenweise wieder auf. Er erinnert sich zuerst an das Mobiliar und anschließend an die Persönlichkeit Jakob Buchmendels, dem Protagonisten der Novelle: „[M]ein Gott, das war ja Mendels Platz, Jakob Mendels, Buchmendels“ (Zweig 1989: 642). Dass der Erzähler sich nicht nur an Mendel, sondern auch an seinen Platz erinnert, scheint ein vager Hinweis auf die Rolle der Verortung und Platzierung des Protagonisten zu sein. Ihm wird eine eminente Rolle im Kaffeehaus mit anderen Worten in der Gesellschaft zugeschrieben, denn er gilt als „ein Wahrzeichen des Wissens, Ruhm und Ehre des Cafe Glück!“ (Zweig 1989: 642). Der Erzähler ist selbst verwundert darüber, dass er Jakob Mendel, diesen sonderbaren Mann, „dieses abseitige Weltwunder“ (Zweig 1989: 642), aus der Erinnerung verloren hat, denn Jakob Mendel, der später Vertriebene und Geächtete, sowie als Schmarotzer des Wirtshauses denunzierte, hat einst nicht nur eine besondere Position, sondern gilt nahezu als Inventar und fester Bestandteil des Kaffeehauses bzw. der Gesellschaft.

Doch weshalb sind die Bestrebungen des Erzählers sich zu erinnern von derart großem Wert? Welche Intention steckt hinter der nahezu mechanischen Beschreibung des Erinnerungsaktes? Das Erinnern an sich bedeutet zugleich das Nicht-Vergessen und solange die Erinnerung vorhanden ist, lebt auch die Person, der man gedenken möchte. In dieser Novelle ist es Jakob Mendel dessen Erinnerung weiterleben soll. Auch wenn die Erinnerungen an diesen Mann keine angenehmen sind und Unbehagen auslösen, denn es handelt sich um einen aus der Gesellschaft vertriebenen Menschen jüdischer Abstammung, der aus seinem friedlichem Leben gerissen und ins Konzentrationslager verschickt wurde, sind sie dennoch essentiell für die Auseinandersetzung mit der Schuldfrage

oder aber mit dem Verantwortungsgefühl, denn wer vergisst, gedenkt nicht mehr.

### **Erinnerung am Beispiel von *Der begrabene Leuchter***

Die Novelle *Der begrabene Leuchter* ist eines seiner weiteren Spätwerke und wurde 1937 veröffentlicht. „Für viele Juden wurde diese Legende zu einem Trost in schwieriger Zeit“ (Prater 1984: 269; Haenel 1995: 234). Das Werk ist besonders in Hinblick auf die Erinnerungskultur von Bedeutung, da es einerseits eine rein jüdische Thematik aufgreift und andererseits den langen Leidensweg der jüdischen Gemeinschaft präzisiert und somit nicht vergessen lässt.

In der Novelle geht es um den siebenarmigen Leuchter, eines der wichtigsten Symbole des Judentums, der die ganze jüdische Wanderschaft verkörpert. Diese heilige Menora wandert von einer Ortschaft in die andere und wird von einer Generation in die nächste weitergegeben. Somit wird auch das Motiv der Wanderung bzw. des Vertriebens und der Subordination des Besiegten, wie so oft in den Werken Zweigs, aufgegriffen und anhand der Festlegung Rabbi Eliesers illustriert:

[E]in Wandervolk sind wir gewesen unendlich viele Jahre lang und sind es wieder geworden, und vielleicht sogar, wer weiß es, ist es unser Geschick, daß wir es bleiben für ewige Zeit. [...] Aber zerstreut, wie wir sein mögen, und zwischen die Furchen geworfen wie Unkraut von Morgen bis Mitternacht dieser Erde, sind wir doch Volk geblieben, ein einziges und eins ames unter den Völkern, durch unseren Gott und den Glauben an ihn. (Zweig 2011: 29)

Diese optimistische Haltung lässt sich nach Fraiman dadurch erklären, dass beide Protagonisten, Rabbi Elieser und Benjamin Marnefes, zwei verschiedene Phasen in Zweigs Leben repräsentieren:

Rabbi Elieser vertritt Zweigs frühere, im Jeremias zum Ausdruck gekommene Ansicht, dass die Heimatlosigkeit und Übernationalität des jüdischen Volkes seine Geistigkeit erhöhe und es veredle. Benjamin Marnefes verkörpert Zweigs spätere Haltung, beeinflusst von den Ereignissen der dreißiger Jahre, welche deutlich machten, dass die Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes leicht zu einem Vertriebensein ausarten kann. (Fraiman 2002: 260)

Nicht umsonst sieht Stephen Garrin beide Figuren als Sprachrohr des Autors, da sie seine ambivalente Position in Bezug auf das jüdische Schicksal zu Wort bringen (Garrin 1981: 281). Dabei spielt insbesondere Benjamin Marnefes eine ausschlaggebende Rolle, denn erst durch ihn kann die mündliche Tradition erfolgen. Dieser tritt als junger Knabe im Alter von sieben Jahren im Werk auf, um sich mit seinen jüdischen Vorfahren auf die Suche und Reise nach dem „Heiligen“ zu machen (Zweig 2011: 22). Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht vor allem, dass Rabbi Elieser ein Kind „um der Zeugenschaft willen“ (Zweig 2011: 21) auswählt, denn dieser Knabe wird es letztendlich sein, der nach dem Tod aller Zeugen, als Einziger die Geschnisse um den Leuchter herum an die folgenden Generationen überliefern wird. Auch hier spielt das Erinnerungsvermögen Benjamins eine relevante Rolle, da er dazu beiträgt Leid und Not, in

Verbindung mit der Menora, zu tradieren und somit eine Identitätsbildung zu stiften.

Dieser Knabe m. a. W. dieses reine Geschöpf stellt in all seiner Naivität grundlegende Fragen an den Rabbiner und spricht somit vielen Menschen aus der Seele. Denn es spricht die den Juden widerfahrenen Ungerechtigkeiten an und möchte wissen, warum das gottgegebene Schicksal der Juden so unabwendbar ist:

Warum faßt Gott gerade uns so hart unter den Völkern, gerade uns, die wir ihm dienten wie keines? [...] Warum zerstört er, was wir bauen, zerschlägt er, was wir erhoffen, warum nimmt er uns die Bleibe, wo immer wir rasten, warum stachelt er Volk um Volk gegen uns zu neuem Haß? (Zweig 2011: 41)

Durch die Darstellung der Diskrepanz zwischen dem Starken und dem Schwachen intendiert der Autor die Lage des jüdischen Volkes zu veranschaulichen, das jegliche Form von Gewalt und Kampf missachtet und infolgedessen auch dem Feind gegenüber keinen Widerstand leistet, sondern in stiller Passivität die Flucht vor diesem einschlägt. Zweig macht somit auf die Ausgrenzung und das inhumanitäre Verhalten des Einen gegenüber dem Anderen aufmerksam. Durch diese Herangehensweise setzt er ein Mahnmal gegenüber den Opfern der Geschichte. „Denn nichts ist heiliger als das Leben: Gott will nicht, dass auch nur ein einziges unnütz vertan sei“ (Zweig 2011: 48).

Die nach dem begrabenen Leuchter suchende jüdische Gemeinschaft erreicht ihr Ziel mit einer List und kann somit den Kaiser umgehen. Das ist ihr einziger Lösungsweg, denn „[ü]berall auf der Erde kriegten die Gottlosen und ließen den Frommen nicht Frieden“ (Zweig 2011: 13) und „sie wußten auch längst, daß es gegen dies ihr Schicksal kein Auflehnen gab, denn überall und allerorts waren sie schwach und ohne Gewalt. Ihre einzige Waffe war das Gebet“ (Zweig 2011: 13). Somit wird das Motiv der Kampfeslosigkeit – wie *Im Schnee* und in *Jeremias* – erneut zum Ausdruck gebracht und als die natürliche Gegebenheit des jüdischen Volkes illustriert. Die Degradierung zum Status des Opfers wird ebenfalls aufgegriffen und skizziert, folglich lässt Zweig seinen Protagonisten Rabbi Elieser sagen: „Wir können nicht kämpfen, wir Juden, nur im Opfer ist unsere Kraft“ (Zweig 2011: 18). Die Begründung für ebenjene Haltung wurde in seinen bisher analysierten Werken nicht explizit erwähnt, doch in dieser Novelle gibt Zweig den Grund dafür an: „Gott liebt nicht die Gewalt“ (Zweig 2011: 107). D. h. wiederum, dass jegliche Taten, die außerhalb Gottes Segen, Willen und Befürwortung liegen, für die Juden in der Novelle nicht in Frage kommen. Genau diese Überlegung des Autors könnte man auch auf weitere Werke Zweigs übertragen. Es ist nämlich Gott, der die Juden miteinander verbindet und zusammenhält. Durch Gott, den sie als den Unbesiegbaren und Unsichtbaren betrachten, schöpfen sie ihre Kraft, die ihnen dazu verhilft über Jahrtausende hinweg ihre Existenz aufrecht zu erhalten:

Ein Unsichtbares ist es, das uns bindet, ein Unsichtbares, das uns hält und zusammenhält, und dies Unsichtbare ist unser Gott. [...] Wir aber, wir einen und einzigen, hängen am Unsichtbaren und suchen einen Sinn über unserem Sinn. [...] Aber stärker ist, wer sich dem Unsichtbaren bindet, als wer am Greifbaren hängt, denn vergänglich ist dieses, und jenes besteht. Und stärker ist der Geist auf die Dauer denn die Gewalt. Darum und nur darum, [...], haben wir die Zeit überdauert. (Zweig 2011: 29)

Zweig, der die eigentliche Stärke des Menschen im Geiste und nicht in der Gewalt sieht, plädiert infolgedessen für diese unsichtbare Art der Kraft, die er folglich auch im Glauben und im Zusammenhalt der Juden sieht.

Am Ende wird die Menora von einem Goldschmied dubliziert, die Replika verbleibt in den Händen der Christen und der wahre Leuchter, das „Zeichen [ihrer] Einheit und Reinheit“ (Zweig 2011: 35), wird vergraben. Klagend hebt Benjamin über die eigene nahezu aussichtslose Lage hervor:

Gejagte sind wir überall noch und Geduldete, nirgends ist ein Ort uns gesichert, um den Leuchter würdig zu hüten. Wo uns ein Haus ist, werden wir verjagt, wo wir einen Tempel bauen, zerbrechen sie ihn; solange die Gewalt noch gilt unter den Völkern, hat das Heilige nirgends Frieden auf Erden. Nur unter der Erde ist Friede. (Zweig 2011: 110)

Dennoch ist zu sehen, dass er trotz allem mit voller „Zuversicht“ in die Zukunft blickt und sich erhofft, dass die Menora eines Tages gefunden wird, so dass auch das ewige Wandern und die Rastlosigkeit des jüdischen Volkes ein Ende hat (Zweig 2010: 110).

In Anbetracht der Tatsache, dass dieses Werk unter dem Einfluss faschistischer Tendenzen entstanden ist, erhält es auch einen besonderen Stellenwert in der Zweig'schen Novellensammlung. Dafür zeugen insbesondere die Figuren, die als Repräsentanten der moralischen Größe angesehen und trotz ihrer Inferiorität glorifiziert werden. Sie verkörpern die Helden im geistigen Sinne, auch wenn sie wie im Werk eine Niederlage erleben. Somit wird der Leser mit dem Grauen der geschilderten Zeit konfrontiert und kann anhand von Literatur nicht nur Denunzierungen, sondern auch Ausgrenzungsprozesse nachvollziehen. Gerade diese Tendenz gewährleistet einen aktiven Widerstand gegen das Vergessen. Denn aus der Legende kann nach Pazi entnommen werden, daß er „das Schicksal des jüdischen Volkes auch für die Zukunft als eine sich immer wiederholende Tragödie erfaßt“ (Pazi 1981: 298).

## **Erinnerung am Beispiel von *Schachnovelle***

Die Schachnovelle, die am 07.12.1942 in Buenos Aires erschien, ist das letzte und wohl bekannteste Werk von Stefan Zweig, welches im brasilianischen Exil geschrieben wurde.

Zweig schildert in seiner Binnenerzählung in Form von Rückblenden die Lebensgeschichte seines Protagonisten Dr. B., der aus einer gutbürgerlich-österreichischen Familie stammt und als Vermögensberater und -verwalter des Adels tätig ist. Im Laufe der Erzählung wird dieser von der Gestapo gefangen genommen, da man von ihm Informationen in Bezug auf das Vermögen der Adeligen erhalten möchte. Die Rahmenerzählung spielt auf dem Deck eines Passagierdampfschiffes, das von New York nach Buenos Aires fährt und in dem neben Dr. B. auch der Schachweltmeister Mirko Czentovic anwesend ist.

Die Novelle gilt unter den Zweig'schen Werken – neben seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* – als einziges Werk, „das direkt auf die aktuelle politische

Situation seiner Zeit Bezug nimmt“ und den Nationalsozialismus thematisiert (Haenel 1995: 258). Das Schachspiel wird somit zu einer „geistig-politischen Auseinandersetzung“ (Haenel 1995: 258), in der der Autor anhand der Figur Czentovic, welcher symbolisch für Adolf Hitler steht und von Strelka als „Miniaturo-Hitler“ (Strelka 1981: 141)<sup>8</sup> bezeichnet wird, starke Kritik an den faschistischen und nationalsozialistischen Tendenzen und Entwicklungen seiner Zeit ausübt. Des Weiteren werden seitens des Autors die Folgen des nationalsozialistischen Hitlerregimes durch die Figur Dr. B. und seinem gesundheitlichen Zustand skizziert.

Dr. B. wird verhaftet und in einem Hotel, das als Hauptquartier der Gestapo dient, in Isolierhaft gehalten. Es gibt nichts, wodurch sich der Protagonist ablenken könnte, selbst das Essen wird ihm von einem Wärter gebracht, der nicht dazu befugt ist mit dem Gefangenen zu reden. Somit lebt er in einer absolut abgedichteten Atmosphäre, in der ihm jeglicher menschliche Kontakt und alle anderen geistigen Anregungen oder Unterhaltungsmöglichkeiten, wie die des Lesens oder Schreibens, untersagt werden. Diese psychologische Foltermethode der Gestapo „die heute in der Psychologie als ‚Sensory deprivation‘, m. a. W. als Reizentzug, bekannt ist“ (Haenel 1981: 341), wird sogar schlimmer eingestuft als der Aufenthalt in einem Konzentrationslager:

Jetzt erst gewahrte ich, wie teuflisch sinnvoll, wie psychologisch mörderisch erdacht dieses System des Hotelzimmers war. Im Konzentrationslager hätte man vielleicht Steine karren müssen, bis einem die Hände bluteten und die Füße in den Schuhen abfroren, man wäre zusammengepackt gelegen mit zwei Dutzend Menschen in Stank und Kälte. (Zweig 2014: 568)

Der psychologische Gemütszustand von Dr. B. entspricht nach Haenel einem

psychotischem Zustandsbild, dass durch den Reizentzug ausgelöst und begünstigt wurde. Heute ist längst bekannt, daß es z. B. bei einem totalen Reizentzug nur relativ kurze Zeit dauert, bis psychotische Symptome auftreten, Symptome also, die bei einer sog. Geisteskrankheit gefunden werden können. (Haenel 1995: 260)

Die „künstliche Schizophrenie“ (Zweig 2014: 579), die Zweig in seinem Werk bis zur Perfektion präzisiert, erscheint als Folge dieser Folter resp. als Endprodukt des Faschismus und Nationalsozialismus und wird durch die „Tortur dieser Einsamkeit“ textintern erreicht (Zweig 2014: 568). Darüber hinaus wird die gesundheitlich angeschlagene Lage des Protagonisten im Werk weiter zugespitzt, ferner deiktisch und wiederholend mit diversen Begrifflichkeiten aus der psychologischen Medizin dargestellt, denn es handelt sich bei Dr. B. um eine „Selbsterteilung“, einen „Kampf gegen [s]ich selbst“, eine „Bewusstseinspaltung“, „manische Erregung“, „Besessenheit“ und „Manie“ (s. Zweig 2014: 578f.).

Dieser höchst geheimnisvolle Mensch, mit textinternen Worten, der „Homo obscurissimus“ (Zweig 2014: 586), hat zudem Schlafstörungen, eine „monomaniische Besessenheit“ (Zweig 2014: 581) Schach spielen zu wollen und fühlt sich körperlich sehr schwach. Der undefinierbare Krankheitszustand Dr. B.'s wird im

<sup>8</sup> Brode zufolge weist Mirko Czentovic „bezüglich Sozialcharakter und psychologischer Kontur Merkmale auf, die als Hinweis auf Hitler verstanden werden müssen“. Folglich sieht er in Czentovic eine Art Hitlerportät (Brode 1999: 224).

Werk als eine Schachvergiftung diagnostiziert, die nicht minder zu verstehen ist als eine Vergiftung durch den Faschismus, der sowohl Körper als auch die Seele eines jeden Menschen anzugreifen und sein Ende auszulösen vermag<sup>9</sup>:

Selbstverständlich bin ich mir heute im Klaren, dass dieser mein Zustand schon eine durchaus pathologische Form geistiger Überreizung war, für die ich eben keinen anderen Namen finde als den bisher medizinisch unbekanntem: eine Schachvergiftung. Schließlich begann diese monomanische Besessenheit nicht nur mein Gehirn, sondern auch meinen Körper zu attackieren. Ich magerte ab, ich schlief unruhig und verstört, ich brauchte beim Erwachen jedesmal eine besondere Anstrengung, die bleiernen Augenlider aufzuzwingen; manchmal fühlte ich mich derart schwach, daß, wenn ich ein Trinkglas anfaßte, ich es nur mit Mühe bis zu den Lippen brachte, so zitterten mir die Hände. (Zweig 2014: 580f.)

Diese Darstellungen markieren nicht nur einen Höhepunkt des labilen und instabilen Gesundheitszustands der Figur Dr. B., sondern ermöglichen zugleich einen Einblick in das Innere des Protagonisten. Gerade dieser Einblick exemplifiziert die Auswirkungen des Krieges auf die menschliche Psyche, deren vollkommene Genesung nicht immer der Fall ist, da es sich um kaum zu bewältigende traumatische Erlebnisse handelt, die den Menschen einer permanenten Belastung aussetzen. Auch hier wird deutlich, dass der Autor ein weiteres Mahnmal setzt, indem er sich diesmal den Menschen widmet, die durch den Krieg ein Leben lang gezeichnet wurden.

Dr. B. kommt letztendlich in eine Heilanstalt und hat auch nach seiner Entlassung mit den Folgen des Erlebten zu kämpfen. Sein Schicksal besiegelt zugleich auch das Schicksal nahezu aller Opfer des Nationalsozialismus, die in Konzentrationslagern einer ungemein menschenverachtenden und denunzierenden Brachialgewalt ausgesetzt waren und letztendlich auch in vielen Fällen ihr Leben verloren haben. Somit wird Dr. B.'s heile Welt abrupt zerstört als die SS ihn mit rabiatischen Mitteln aus seinem alltäglichen Leben reißt, in Einzelhaft unvorstellbarer Folter aussetzt und schließlich nahezu alles Menschliche um ihn herum auslöscht. Auch nach seiner Entlassung ist der Protagonist nicht rehabilitiert, denn er repräsentiert den Menschen, der durch seine Flucht ins Exil alles, was seine Vergangenheit ausmacht, verloren hat. Adolf Hitler tritt somit als faschistischer Aggressor in Erscheinung, der Vergangenheit und Zukunft der Menschen vernichtet. Durch den Typus des Exilanten, wie ihn Dr. B. darstellt, wird den Lesern der Verlust der Heimat, die Reise ins Ungewisse und die unwiderbringbare Sehnsucht nach einer friedvollen Welt suggeriert. Diese prekäre Situation des Protagonisten weist auf unmissverständliche Weise Ähnlichkeiten mit Zweig als Exilant auf.

Zusammenfassend ist zu verzeichnen, dass mit dem Werk *Die Schachnovelle* ein realitätsnahes Bild von Krieg und Faschismus gezeichnet wird, das in der Antikriegs- und Exilliteratur eine bedeutende Stellung einnimmt.

<sup>9</sup> An dieser Stelle soll auf den Vortrag Zweigs „Die moralische Entgiftung Europas“ aus dem Jahr 1932 verwiesen werden, in der eine ähnliche Auffassung vertreten wird (Zweig 1956: 223-239).

## Abschließende Bemerkungen

Stefan Zweig leistet mithilfe der Kontrastierung antagonistischer Figuren, der Verherrlichung von Helden im geistigen Sinne – unabhängig davon, ob diese Triumphe oder Niederlagen erleben –, der Darstellung grauenvoller Verbrechen, welche an Juden oder Andersdenkenden verübt wurden, einen aktiven Widerstand gegen das Vergessen.

Der Autor akzentuiert, dass immer den Siegern eines jeden Krieges ein ehrendes Andenken gewährt wird. Jedoch insistiert er darauf, dass die aus humanitären Trieben heraus agierenden und sich nach Geistesfreiheit sehnenden Individuen die eigentlichen und wahrhaftigen Sieger, die „Helden der Menschheit“ sind, die stillschweigend im „Dunkel[n] der Vergessenheit“ untergehen (Zweig 1954: 108f.). Um dem entgegenzuwirken tendiert der Autor dazu, die wahren Helden zu glorifizieren und die Gerechtigkeitssuchenden zu würdigen, um auf die Superiorität im geistigen Sinne zu verweisen. Somit stellen seine Werke eine Hommage an die vergessenen Helden der Menschheit dar.

Die Hoffnung, dass die Besiegten sich als die in geistiger und seelischer Hinsicht Überlegenen erweisen, lässt Leid und Niederlagen vergessen. Diese Idee stellt den Plot zahlreicher Werke Zweigs dar und ist in Dramen, wie beispielsweise *Tersites* oder *Jeremias*, oder Biographien wie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* oder *Castellio gegen Calvin* oder *Ein Gewissen gegen die Gewalt* aber auch Legenden wie *Der begrabene Leuchter* wiederzufinden. So erklärt Zweig auch selber rückblickend: „In meinen Novellen ist es immer der dem Schicksal Unterliegende, der mich anzieht, in den Biographien die Gestalt eines, der nicht im realen Raume des Erfolgs, sondern einzig im moralischen Sinne recht behält [...]“ (Zweig 1982: 199; Beck 2003: 15). In diesem Zusammenhang fügt Müller des Weiteren hinzu: „Sie alle sind Gestalten, die äußerlich erfolglos bleiben oder zum Untergang verurteilt sind, die aber in einem höheren Sinn recht behalten und sich als moralische Persönlichkeiten behaupten“ (Müller 1988: 64). Auch in diesem Sinne ist zu erkennen, dass Zweig in all diesen Werken, in denen die Niederlage glorifiziert wird, an grauenvolle Verbrechen erinnern möchte. Denn zum einen ist es ein Castellio, der im Namen der Humanität und Gerechtigkeit sich für unvergängliche Werte aufopfert, indem er einen Kampf aufnimmt der von vornherein zum Scheitern verurteilt ist (Coşan 2020: 227-241), zum anderen ist es das jüdische Volk im *Jeremias*-Drama, das für immer aus Jerusalem verbannt wird, oder aber der jüdische Bücherhändler Jakob Mendel, der in ein Konzentrationslager geführt wird. Ausgehend von der Auffassung Zweigs schlussfolgert Koch, dass es immer die menschlich überlegenen Charaktere sind, die zugleich auch als Opfer erscheinen, denn „[w]er in der Dialektik der Macht scheinbar siegt, ist immer derjenige, der eigentlich gegen die Humanitas arbeitet“ (Koch 2003: 52), so wie es auch bei Luther vs. Erasmus, Calvin vs. Castellio, Buchmendel, Jeremias oder Dr. B. der Fall ist. Immer handelt es sich dabei um pazifistische Gestalten, die den Krieg fürchten oder meiden wollen, letztendlich aber Opfer faschistischer Tendenzen oder eines Krieges werden. Zweig möchte in dieser Hinsicht allen diesen Helden im moralischen Sinne ein Denkmal setzen, in dem er durch Literatur ebenjenen Menschen gedenkt und sie somit verewigt. Dadurch erhält der Sachgehalt, an den erinnert werden soll, – zeitlich betrachtet – einen außerdimensionalen

Charakter, denn er wird in einen bestimmten Rahmen gesetzt, der von Nachfolgenerationen immer wieder aufgegriffen werden kann.

Letztendlich soll auf das kollektive Gedächtnis verwiesen werden, dass in der jüdischen Erinnerungskultur einen gewichtigen Raum einnimmt. Dass der Autor das kollektive Gedächtnis anhand von Gräueltaten und Verbrechen gegen die Menschheit in seine Werke eingebunden und somit literarisch thematisiert hat, exemplifiziert das Anliegen Zweigs auf die tief im Unterbewusstsein verankerten kollektiven Erinnerungen bezüglich der Ausschreitungen gegenüber Juden aufmerksam zu machen und diese nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Somit errichtet der Autor durch seine Werke literarische Mahnmale und erinnert bereits Jahre vor dem Holocaust an Massenverbrechen, die insbesondere an den Juden verübt wurden.

Zweig beabsichtigt in seinen Werken Ideale zu pflegen, die auf zeitlose Werte wie Menschlichkeit, Toleranz und Freiheit verweisen. Jegliche Formen von menschenverachtenden Tendenzen, von Unterdrückung und Fanatismus hingegen sind ihm verhasst. Die Tatsache, dass in der Vergangenheit Menschen Opfer von Gewalt- und Greueltaten wurden und die Befürchtung, dass sich in der Zukunft ähnliche Verbrechen wiederholen könnten, veranlassten den Autor dazu, Werke zu schreiben, die sich dieser Thematik widmeten. Die Bestrebungen gezielt mit der Feder dem entgegenwirken zu können, zeichneten sich aus, da diese Bemühungen nicht nur von Zeitgenossen Zweigs, sondern auch von den folgenden Generationen verstanden und gewürdigt wurden.

## Bibliographie

- Assmann, Aleida (2016). *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. 2. Auflage. München: Beck.
- Assmann, Jan (2000). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Beck, Knut (2003). Politik-die wichtigste Sache im Leben? Stefan Zweigs Haltung zum Zeitgeschehen. In: Eicher, Thomas (Hrsg.). *Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts*. Oberhausen: Athena, 13-43.
- Brode, Hanspeter (1999). Mirko Czentovic–Ein Hitlerportät? Zur Zeithistorischen Substanz von Stefan Zweigs Schachnovelle. In: Schwaborn, Ingrid (Hrsg.). *Die letzte Partie. Stefan Zweigs Leben und Werk in Brasilien (1932-1942)*. Bielefeld: Aisthesis, 223-227.
- Butzer, Günter & Jacob, Joachim (Hrsg.) (2012). *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. 2. Auflage. Stuttgart/ Weimar: Metzler.
- Coşan, Leyla (2020). Der Kampf um die Geistesfreiheit in Castello gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt von Stefan Zweig. In: Hillenbrand, Rainer; Szendi, Zoltán (Hrsg.): *Geistesfreiheit. Deutsche Literatur zwischen Autonomie und Fremdbestimmung*. Ungarn, Praesens Verlag, 227-241.

- Ehrenfreund, Jacques (2003). Erinnerungspolitik und historisches Gedächtnis: Zur Entstehung einer deutsch-jüdischen Wissenschaft im Kaiserreich (1870-1914). In: Wyrwa, Ulrich (Hrsg.) (2003). *Judentum und Historismus. Zur Entstehung der jüdischen Geschichtswissenschaft in Europa*. Frankfurt am Main: Campus. 39-62.
- Erl, Astrid (2008). Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur. In: Nünning, Ansgar und Nünning, Vera (Hrsg.). Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart: Metzler.
- Fraiman, Sarah (2002). Das tragende Symbol: Ambivalenz jüdischer Identität in Stefan Zweigs Werk. In: *German Life and Letters* 55. 3 July 2002. 0016-8777.
- Garrin, Stephen (1981). Stefan Zweig's Judaism. In: *Modern Austrian Literature*, Vol. 14, 3/4 271-290.
- Haenel, Thomas (1981). Die Suizidproblematik bei Stefan Zweig. In: *Modern Austrian Literature*, Vol. 14, No. 3/4. Special Stefan Zweig Issue. 336-355.
- Haenel, Thomas (1995). *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters*. Düsseldorf: Droste.
- Halbwachs, Maurice (1985). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Henze, Volker (1988). *Jüdischer Kulturpessimismus und das Bild des alten Österreich im Werk Stefan Zweigs und Joseph Roths*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Koch, Hans-Albrecht (2003). Ästhetischer Widerstand oder politischer Eskapismus? Vom Erasmus-Buch zur Schachnovelle. In: Eicher, Thomas (Hrsg.). *Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts*. Oberhausen: Athena, 43-59.
- Müller, Hartmut (1988). *Stefan Zweig: mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rohwohlt.
- Pasterna, Eliska (2015). *Zweimal Jeremias*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Masaryk Universität. Philosophische Fakultät. Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik.
- Pazi, Margarita (1981). Stefan Zweig. Europäer und Jude. In: *Modern Austrian Literature*, Special Stefan Zweig Issue, Vol. 14, Nr. 3/4, 291-311.
- Prater, Donald A. (1991). *Stefan Zweig. Eine Biographie*. Übersetzt von Annelie Hohenemser. Reinbek bei Hamburg: Rohwohlt.
- Scheuzger, Stephan (2014). «Nunca más, nie wieder» –an Massenverbrechen erinnern. In: *Erinnern und Vergessen*. Universität Bern: UniPress 160/2014, 22-23.
- Strelka, Joseph (1981): *Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Strehlow, Theodor Georg Henry (1970). Geography and the Totemic Landscape in Central Australia: A Functional Study. In: Bernd, Roland M. (Hrsg.). *Australian Aboriginal Anthropology*. Perth: University of Western Australia Press.
- Oberle, Regine (2010). Jüdische und christliche Kinderbibeln. Impulsgeber für das Erinnerunglernen. In: Strotmann, Angelika/ Oberle, Regine, Bertrand-Pfaff, Dominik (Hrsg.) (2010). *Vergegenwärtigung der Vergangenheit*. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag, 267-282.

- Zweig, Stefan (1901). Im Schnee. In: *Die Welt*. Nr. 31. 10-13. Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg. Frankfurt am Main. DFG.
- Zweig, Stefan (1920). *Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern*. Leipzig: Insel Verlag.
- Zweig, Stefan (1956). Die moralische Entgiftung Europas. In: *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Berlin und Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Zweig, Stefan (1954). *Ein Gewissen gegen die Gewalt. Castellio gegen Calvin*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Zweig, Stefan (1981). *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. Frankfurt/ Main: Fischer.
- Zweig, Stefan (1982). *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Zweig, Stefan (1989). Buchmendel. In: *Die Mondscheingasse. Gesammelte Erzählungen*. Frankfurt am Main.
- Zweig, Stefan (2011). *Der begrabene Leuchter*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Zweig, Stefan (2014). Schachnovelle. In: *Gesammelte Werke*. Köln: Anaconda. 541-593.

## **Autorenverzeichnis**

### **BAZARKAYA, Onur**

Assoc. Prof.  
Marmara Üniversitesi  
Fen-Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü  
TR-34722 Kadıköy/ İstanbul  
Türkei  
E-Mail: bazarkaya.onur@gmail.com

### **CANKOREL, İclal**

Asst. Prof.  
Marmara Üniversitesi  
Fen-Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü  
TR 34722 Göztepe- İstanbul  
Türkei  
E-Mail: iclal.cankorel@gmail.com

### **COŞAN, Leyla**

Prof. Dr.  
Marmara Üniversitesi  
Göztepe Kampüsü  
34722 Kadıköy- İstanbul  
Türkei  
E-Mail: leylacosan@marmara.edu.tr

### **DEMİRKIVIRAN, Sine**

Asst. Prof.  
Marmara Üniversitesi  
Fen-Edebiyat Fakültesi  
Mütercim Tercümanlık Bölümü  
Almanca Mütercim Tercümanlık ABD  
TR-34722 Kadıköy-İstanbul  
Türkei  
E-Mail: sdemirkiviran@marmara.edu.tr

### **DURMUŞ, Nihal**

Asst. Prof.  
Marmara Üniversitesi  
Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü  
TR-34722 Kadıköy-İstanbul  
Türkei  
E-Mail: nih.durmus@googlemail.com

**GÖK, Firdevs**

M.A.

Marmara Üniversitesi

Fen-Edebiyat Fakültesi

Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü

TR-34722 Göztepe-Istanbul

Türkei

E-Mail: firdevs.goek@gmail.com

**GÖKGÖZOĞLU, Emel**

Asst. Prof.

Balıkesir Üniversitesi

Yabancı Diller Yüksekokulu

Mütercim Tercümanlık Bölümü

TR-10145 Balıkesir

Türkei

E-Mail: emelmorel@yahoo.de

**JUEN, Bernd**

Dr.

Klubgeschäftsführer der SPÖ

Sozialdemokratisches Klubbüro

Rathaus Innsbruck

Maria-Theresien-Straße 18, 1. Stock, Raum 1.331

A 6020 Innsbruck

Republik Österreich

E-Mail: bernd.juen@gmail.com

**ÖNCÜ, Mehmet Tahir**

Prof. Dr.

Ege Üniversitesi

Edebiyat Fakültesi

Mütercim Tercümanlık Bölümü

TR-35100 Bornova-Izmir

Türkei

E-Mail: mtoncu@yahoo.com

**ÖZYER, Nuran**

Prof. Dr. em.

Hacettepe Üniversitesi

Edebiyat Fakültesi

Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü

TR- 06800 Beytepe - Ankara

Türkei

E-Mail: oezyer@ hacettepe.edu.tr

**SZENDI, Zoltán**

Prof. Dr. em.  
Universität Pécs  
Philosophische Fakultät  
Institut für Germanistik  
HU – 3224 Pécs  
Ungarn  
E-Mail: zoltan.szendi@gmail.com

**SUNAR, Şebnem**

Asst. Prof.  
İstanbul Üniversitesi  
Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı  
TR-34134 Fatih-Istanbul  
Türkei  
E-Mail: sunars@istanbul.edu.tr

**TEKİN, Habib**

Dr.  
Marmara Üniversitesi  
Fen-Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü  
TR-34722 Göztepe-Istanbul  
Türkei  
E-Mail: habib.tekin@hotmail.com

**UYSAL ÜNALAN, Saniye**

Assoc. Prof.  
Ege Üniversitesi  
Edebiyat Fakültesi  
Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü  
TR-35100 Bornova-Izmir  
Türkei  
E-Mail: suysalunalan@gmail.com

**ÜRÜNDÜ, Halit**

Asst. Prof.  
Niğde Ömer Halisdemir Üniversitesi  
Yabancı Diller Yüksekokulu  
Yabancı Diller Bölümü  
TR-51240 Merkez-Niğde  
Türkei  
E-Mail: urundu@hotmail.com



## Gutachterverzeichnis

Assoc. Prof. Dr. Onur Kemal **Bazarkaya** (Marmara Universität)

Asst. Prof. Dr. Iclal **Cankorel** (Marmara Universität)

Prof. Dr. Leyla **Coşan** (Marmara Universität)

Asst. Prof. Dr. Nihal **Durmuş** (Marmara Universität)

Asst. Prof. Dr. Süreyya **Ilkılıç** (Türkisch-Deutsche Universität)

Prof. Dr. Mehmet Tahir **Öncü** (Ege Universität)

Prof. Dr. Sueda **Özbent** (Marmara Universität)

Prof. Dr. Kadriye **Öztürk** (Anadolu Universität)

Prof. Dr. em. Nuran **Özyer** (Ankara Universität)

Dr. phil. Habib **Tekin** (Marmara Universität)

Prof. Dr. Metin **Toprak** (Kocaeli Universität)

Asst. Prof. Dr. Şebnem **Sunar** (Istanbul Universität)

Assoc. Prof. Dr. Saniye Uysal **Ünalın** (Ege Universität)

Asst. Prof. Dr. Halit **Üründü** (Niğde Universität)

